

Hans Dama

IM WERDEN REIFT VERGEHEN

Gedichte

Wien, 2013

Verfasser: Dr. Hans Dama, 1160 Wien, Starkenburggasse 8/15  
© Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen  
oder vollständigen Wiedergabe, liegen beim Verfasser.

Herstellung: Verlag Pollischansky, 1170 Wien, Dürraugasse 12a/7  
Tel. 0043 (0)1/ 982 56 72, Fax 0043 (0)1/ 982 56 72-72

E-Mail: [office@verlag-pollischansky.at](mailto:office@verlag-pollischansky.at)

ISBN: 978-3-85407-077-1

## **Motto**

*Die Zeit sorgt dafür, dass sie vergeht.*

Rudolf Hollinger



# Inhalt

Zum Geleit.....	8
-----------------	---

## **Gesellschaft**

Auflehnung .....	10
Dein Name .....	11
Im alpinen Bananenfeld .....	12
Engstirnzeit .....	14
Es ostert im Schnee .....	15
Neider .....	16
Verdrossenheit .....	17
Vorweihnachtsrummel .....	18

## **Sprache**

In <i>keinster</i> Weise .....	20
Leserverscheuchung .....	21
Läufer und Gucker .....	22
Sprachliche Entgleisungen .....	24
Sprachgebrauch .....	26

## **Existentia**

Abgangspforte .....	28
Angstumalltag .....	29
Äußerlich .....	30
Durch Welten und Zeiten .....	31
Erwürgte Jahrzehnte .....	32
Fata Morgana .....	33
Friedliche Nacht .....	34
Gedankenschwer .....	35
Geduldiges Warten .....	36
Gefallene .....	37
Ins Nirwana .....	38

Lebensbespachtelungen .....	39
Lebensweisheit .....	40
Müssen müssen .....	41
Ratiofilter .....	42
Standhaft .....	43
Stumme Frage .....	44
Suchende Blicke .....	45
Täglicher Begleiter .....	46
Tiefdruck .....	47
Todessehnsucht .....	48
Tore .....	49
Überlegungen .....	50
Vergangenheit .....	51
Verworren .....	52
Zeitenlauf .....	53
Zum Karfreitag .....	54

### **Banat-Gedichte**

Banater Heideiland .....	56
Banater Schicksal .....	57
Banater Schwaben-Los .....	58
Banater Schwaben .....	60
Deportierte in der Bărăgan-Steppe .....	61
Der Rekascher Zigeunerberg .....	62
Dorfsommer im Banat .....	63
Erneut im Elternhaus .....	64
Heidegewitter .....	66
Verzicht .....	68

## **Vermischte Texte**

Der Besuch .....	70
Mahlzeiten .....	72
Frei nach Ferdinand Raimund .....	73
Ovid .....	74

## **Natur**

Abendidyll .....	76
Abendruh .....	77
Abendstimmung .....	78
Am Abend.....	79
Almhütte.....	80
Am Grünen See .....	82
Am Himmelbogenkranz .....	83
Erstarrt .....	84
Juli-Morgen in der Jassing .....	85
Lamingbachtaler Herbst in Tragöß .....	86
Nebel .....	88
Pfingstabend 2011 .....	89
Sturzflut .....	90
Weiße Nächte .....	92
Wolken .....	94
Sommernachmittag im Wienerwald .....	95
Zum Autor .....	96

# Zum Geleit

Das Bestreben nach Unsterblichkeit ist ein uralter Wunsch, ob nun religiös die Seele im Weiterleben nach dem Tod, in der Wiedergeburt, der Metempsychose oder, zumindest – und vor allem aber – das der (eigenen) Person durch den Namen (s. Dein Name, S. 11) erfolgt, ist einerlei.

*Wie klein du bist,  
trotz vermeintlicher Namensgröße.  
Einbildungsblöße?  
Was sind schon große Namen  
für die Ewigkeit?*

*Wunschdenken in Hoffnungsemail.*

*Berühmt ist nur die Schöpfung.*

Was seit der Antike an diesem Bestreben „lodert“, hat sich unaufhaltsam durch Jahrtausende fortgesetzt. Doch im Spiel der Mächte – von Galaxien bis hin zu irdischen Naturgewalten – ist der Faktor Mensch lediglich eine zu vernachlässigende Größe im existentialistischen Sinn, denn Bescheidenheit, ja (fast) Demut vor dem Sein, vor der Existenz, als winziger Bestandteil im gewaltigen Räderwerk aller Naturelemente, wäre wohl angebracht.

Den Wichtigkeitsdampf des eigenen ICH ablassen, sich der Rolle bewusst werdend, dass, unwesentlich, welchen Namen ich führe –, „Bescheidenheit von Größe“ zeigt, würde der Menschheit mehr fruchten als Egoismus und Wichtigtuerei. Diese Problematik wird im vorliegenden Band – neben anderen Themen – gezielt angesprochen.

05.10.2013

*Gesellschaft*

# Auflehnung

Zähmbare Tiere,  
manipulierte Menschen:  
Macht durch Einfluss,  
eingeflößte Macht ...

Warum eure Akzeptanz?  
Warum euer Schweigen?  
Warum eure Tatenlosigkeit?

Ihr mäset Parasiten,  
stimmt für ihre miesen Geschäfte,  
damit sie euch ausbluten;  
mental verkrüppeln ...

Wollt ihr das wirklich?  
Auch fortan?  
Warum nur?

28.05.2013

# Dein Name

Wie klein du bist,  
trotz vermeintlicher Namensgröße.  
Einbildungsblöße?  
Was sind schon große Namen  
für die Ewigkeit?  
Wunschdenken in Hoffnungsemail.

Berühmt ist nur die Schöpfung.  
Messe dich nie mit ihr,  
weder du, noch du oder du ...

Latent dein Gedanke,  
Ewigkeiten zu überdauern,  
doch deinen Tod betrauern  
einige,  
aber  
weder Ewigkeit noch Universum,  
denn Zeit ist unermesslich, endlos:  
Sie kennt dich nicht, nicht deinen Namen.  
Ein Körnchen Staub wirst hinterlassen,  
auch deinen Namen, der aber verblasst in Äonen.  
Egal, ob deine Schriften, Bilder, Noten  
in Schauräumen gemächlich wohnen.  
Die Zeit als unumschränkte Entität  
sich sorglos – sicher und bestimmend wähnt.

25.12.2012

# Im alpinen Bananefeld

Ich lebe im Bananefeld,  
drin keine Früchte reifen.  
Der Schleier längst von Augen fällt:  
Die Farmer jedoch kneifen,

verwüsten strukturell das Land;  
vergilbt die Rosenblüten.  
Ich nur Charakterwüste fand  
allseits nur Seilschaftswüten.

Das Alter Ego ungeziert,  
Bereiche übergreifend;  
Verhüllungsslalom dominiert  
uns alle irreleitend.

Nur Moder, Fäulnis überall,  
TV-haft Blechvisagen;  
verstunken gar im Echoschall  
floskelnde Wortbandagen.

Sie walten stets im Eigennutz,  
Hauptsache: zielentfremdet,  
die Landeskinder ohne Schutz,  
aufs Gröbste bloß geblendet

von hohlen Phrasen, Rederei,  
von Champions im Vertuschen.  
Euch ist das Ganze einerlei,  
wichtig ist's nur, sie kuschen.

Ihr lobet die Demokratie,  
solang die Macht euch inne,  
nur – demokratisch ist das nie,  
doch ganz in eurem Sinne,  
im Eigennützig und Vorteilssumpf,  
Profite maximierend;  
charakterfremd im stinkend' Sumpf  
und Werte ignorierend.

Ein junger Mann in harschem Ton  
im Interview den Sager:  
dass nur erneut Revolution  
beseitigt all' die Plager.

Ist das der Weisheit letzter Schluss?  
Gar mancher ähnlich denket:  
Es kommt, wie's eben kommen muss,  
wenn Ratio, die nicht lenket.

21.01.2012

# Engstirnzeit

Tussisierung unaufhaltsam –  
allgemein Verblödungsbalsam:  
Leider ist gar manches chic ...

Flachstirnverproletisierung,  
Denkbereitschaftsminimierung –  
funkenlos Vernehmungsklick.

Geistesblitze – keine Male,  
atrophiierte Ideale  
rosten zur Unendlichkeit.

Lustgetränkte Societäten  
trichtern Schmalspurdenkdiäten  
und bepflastern unsre Zeit.

16.03.2012

# Es ostert im Schnee

Es palmet und ostert wohl beides im Schnee:  
Die Grüße von Iškur, Poseidon, Ba'al,  
ob nun auch von Jupiter, Tinia, egal:  
Wohl hat auch der Donar gebastelt, oh weh.  
Wir beten und hoffen, dass besser es geh!

Fehlt Wetter und Sündern Kompatib'lität,  
wir leiden ja alle, wenn's weiter so geht,  
begreift der Mensch nicht, was besser uns wär:  
Die Einsicht der Fehler so dringend, so sehr,  
doch Reue, Vergebung dann selten entsteht,

weil gar's Individuum weiter so lebt  
im Glauben Natur sei uns Menschen gebeugt,  
die eigenen Fehler, Versäumnisse zeugt;  
er selber durch Machtüberheblichkeitssinn.  
Wir formen den sapiens nimmermehr hin.

24.03.2013

# Neider

Neider – aufgedunsen – kalt  
Ignoranz um euch verhallt.  
Unwissend, lautes Gekeif,  
äußerlich – im Nadelstreif?  
Unberührt von Geistesblitz,  
mangelnd bar an Mutterwitz.  
Man bewirft andre mit Dreck,  
kommt dann selber besser weg?  
Arme Würmer – zukunftslos,  
vegetieren erst famos,  
enden doch bedeutungslos.

21.09.2012

# Verdrossenheit

Die Behörden, unser Staat  
Geldlücken recht gähnend hat.  
Also muss man Bürger schröpfen,  
ihre Konten reichlich ropfen.

Was einst Fron und Zehent war,  
ist uns gegenwärtig klar:  
Wir berappen diese heut,  
so dass Papa Staat sich freut.

Staat – das sind doch Menschen auch,  
deren gutgeführter Brauch,  
das Gesetz für sich zu richten,  
nicht für andere zu lichten ...

Gaukeln vor Demokratie,  
praktisch ist die aber nie,  
solang sich die Lücke find',  
Menschen gleich und gleicher sind.

Überall Demagogie,  
rückgratlose Agonie:  
Im Charakter – Aufrechtgang?  
Danach suchen – wird dir bang.

Fragemut gähnt antwortlos,  
Schuldensuche endenlos.  
Überall Unsicherheit:  
Wirst verschaukelt durch die Zeit.

Freiheit – gibt's die irgendwo?  
Nur im Herzen lichterloh  
brennt die Sehnsucht nach dem Ort,  
wo sie blüht, nicht nur das Wort ...

21.12.2012

# Vorweihnachtsrummel

Kaufrauschhafter Weihnachtstaumel –  
Start – ab Allerheiligen,  
ansteckendes Festgebaumel –  
gaffend uns beteiligen.

Dröhnende Berieselungen  
nisten intensiv im Ohr;  
nicht, so wie „die Alten sangen“,  
zwischen durch ein Knabenchor

hell auf schmettert Ohrwurmweisen.  
Abendhimmel rot getränkt;  
Sternenschmuck und Lichter kreisen,  
Heiterkeit im Glühwein hängt.

Schachteln, Taschen feist-bedrohlich  
wohlverstaubt im Kofferraum.  
Anschließend wird es nun fröhlich:  
Punsch versüßt den Weihnachtstraum.

Wochenlang Kommerzhafttreiben,  
von Roraten keine Spur.  
Soll es auch fortan so bleiben,  
im Konsumrausch enden NUR?

Sinnverkanntes Fest der Nächte,  
falsch die Vorbereitungszeit:  
Glauben wir noch an die Mächte,  
die uns heiligen die Zeit?

08.12.2012

*Sprache*

# In *keinster* Weise

Die Sprache ist veränderlich, gewiss,  
Grammatik aber nicht so schnell;  
der Sprecher aber sie verriss  
in seinem stumpfen Sprachgebell.

Man redet eben, wie man will,  
ob, wie man will, im Dienst, im Job, im Leben?  
Oder verhält man sich dort still?  
Warum aber beim Sprechen so daneben?

13.01.2012

# Leserverscheuchung

Gratissprache ehrt ihr nicht,  
Umgangsformen mit ihr  
akzeptiert ihr nicht,  
euch berufend  
auf Sprachfreiheit ...  
Wo aber bleibt  
eure Sprachfeinheit?

Wie einem der Schnabel  
gewachsen ist?

Und wenn er schief gewachsen?  
Verwachsen?

Wohl wie mancher Grips ...

Originalität mag sich nur  
mit Logik paaren,  
deren Beistand Ratio ist.

01.01.2013

# Läufer und Gucker

Sie gucken und laufen –  
unermüdlich  
und wollen  
die Verben  
„sehen“ und „gehen“  
aus dem Wortschatz verkaufen.  
Was ist schon bei diesem Gerenne  
ein Marathonlauf?  
Gesund, wenn auch  
im achten, im neunten Jahrzehnt  
man sich so lauffreudig wähnt.  
Man khuckt in die Gegend,  
doch sieht vieles nicht.  
Und khuckt man noch fern –,  
man khuckt ja so gern,  
erspäht man nur Läufer  
auf Gassen, auf Straßen,  
die's Gehen vergaßen.  
Beim Ophthalmologen  
zum Khuck-Test bestellt,  
khuckt man auf Tabellen,  
auf Buchstabenwelt.  
Man faselt von  
Schina,  
Schemie –  
und auch  
Schemnitz?  
Scharakter,  
Scholera und Schor?  
Wohl auch  
Schoreographen ...?

Von Schaos,  
Scharisma,  
Schamäleon,  
wohl auch  
von Scheopspyramiden ...?  
Man plappert so nach,  
was andere plappern,  
im Glauben zu wissen,  
so sei es gut ...

# Sprachliche Entgleisungen

ganz aktuell – oder nur halb?

ganz anders – oder nur ...

ganz allein – oder bloß halb allein?

ganz aufmerksam – vielleicht dann doch nicht ...

ganz außergewöhnlich – und ohne ganz, dann ist es nicht?

ganz ausgezeichnet – oder nur die Hälfte?

ganz behutsam – ganzlos ist behutsam nicht?

ganz bescheiden – halb bescheiden ist doch auch das Gleiche

ganz bewundernswert – ohne ganz nicht zu bewundern?

ganz bewusst – und doch vielleicht auch halbbewußt?

ganz blöd – vielleicht möglich: auch etwas abgeschwächt?

ganz dicht – oder tropft Wasser durch, wenn nur dicht?

ganz extrem – und wie ist halb extrem?

ganz energisch – ohne ganz vielleicht zu lax?

ganz eklig – nur halb so viel würde wohl auch noch reichen ...

ganz eitel – doch wehe, wenn nur halb so viel ...

ganz feurig – wenn nicht ganz,

dann würd' es wohl nicht brennen ...

ganz fein – ist unverganzt nicht fein genug?

ganz furchtbar – reicht auch ohne ganz ...

ganz gefährlich – ist doch sowieso schon arg genug

neu gegründet – wie ist wohl etwas alt Gegründetes?

ganz generell – ist generell allein zu wenig?

ganz gewiss – doch wenn's gewiss, ist überflüssig ganz

ganz gewöhnlich – erspart zumindest halbgewöhnlich

ganz gezielt – wer zielt nur bis zur Hälfte?

ganz gemein – würde auch noch zur Hälfte reichen ...

ganz großartig – halb großartig wäre doch

auch wohl ausreichend?

ganz hässlich – reicht schon ungeganzt ...

ganz hastig – wie gemütlich halbhasstig doch wäre ...  
ganz hohl – und wenn's nicht ganz,  
so ist im Hirn was drinnen ...  
ganz intakt – reicht ohne Zutat gänzlich?  
ganz korrekt – oh je, die Halbkorrektheit leidet ...  
ganz katastrophal – die halbe Katastrophe wär wohl besser?  
ganz konkret – verlöre wohl zu viel die Halbkonkretheit?  
ganz leer – ist Ansichtssache und Befund des Pessimisten  
ganz matschig – doch das reichte auch zur Hälfte  
ganz muffig – macht erforderlich die Frischluft  
ganz nachdenklich – Hauptsache, wenn es denklich ist ...  
ganz niedergeschlagen – auch die Hälfte reicht schon zum k.o.  
ganz penetrant – auch etwas weniger reicht  
doch zum Unbehagen  
ganz prompt – ist prompt alleine wohl zu wenig prompt?  
ganz schrecklich – ist schrecklich wohl alleine nicht genug?  
ganz sicher – ist denn Sicherheit gar manchmal anzuzweifeln?  
ganz still – überbietet ja die eigentliche Stille?  
ganz traurig – ist belastend für die Traurigkeit?  
ganz unauffällig – ohne ganz wär es wohl auffällig?  
ganz unbewusst – gälte die Hälfte als Entschuldigung?  
ganz unverhofft – muss unverhofft stets gänzlich sein?  
ganz verlassen – scheint doch mehr als bloß verlassen  
ganz voll – ist Ansichtssache und Befund des Optimisten  
ganz vollkommen – lässt denn vollkommen das noch zu?  
ganz wirklich – führt die Halbwirklichkeit aufs Glatteis?  
ganz wach – wer nicht zur Dusche hin muss taumeln ...  
ganz zerstreut – würd ungeganzt denn nicht schon reichen?  
ganz zerstört – wenn NUR zerstört, ist auch schon alles hin  
ganz zufällig – wie gut, dass Zufall nicht zur Hälfte zuschlägt

# Sprachgebrauch

Sprachgebrauch –  
nie Sprachverwendung,  
sonst sprichst auch  
in Sprachschändung,  
denn, wenn Sätze du verwendest  
Wörter, Ausdrücke du blendest.  
Diese werden stets gebraucht,  
denn verwenden kannst Geräte,  
Dinge, Gegenstände, Drähte,  
Utensilien und Motoren;  
für die Sprache ist erkoren  
nur das Verb gebrauchen.

12.01.2012

*Existentialia*

# Abgangspforte

Lebenswellen uns geleiten,  
überm Daseinsozean spülend;  
rettend Ufer – unser Scheitern  
in den Exitus hin zielend.

Durch Jahrzehnte hängend – wissen:  
Ausgangspfortendurchlass lauert,  
durchgezwängt wir alle müssen:  
Ob noch jemand um uns trauert?

Spurverloren in Äonen,  
Leistungen und viele Namen,  
in Vergessenheit wir wohnen,  
wohin wollten wir? Und kamen

letztlich ohne Exceptiones  
in der Ewigkeiten Schlummer.  
Für des Lebensschaffenlohnes,  
löst sich schwereloser Kummer.

Neidlos reihen sich die Reste;  
was einst war, und was geblieben  
bis zum Auferstehungsfeste,  
in Vergänglichkeit getrieben.

24.11.2012

# Angstumalltag

Angstumalltag Sorgen kreisen,  
Daseins begleitend,  
schicksalsbestimmend.

Zermürbendes Fügen in Lebensfugen,  
die ausgedörrt und kalt ...  
zermürben dich  
mitleidlos-konstant.

Im Leidenswald deiner Gefühle,  
entmenschet vor Verzweiflung,  
beslalomt dich das Schicksal  
erbarmungsverachtend.

Doch du musst stark bleiben,  
felsensfest stehen,  
bezwingen die Schicksalsorkane:  
Denn du bist M e n s c h.

06.05.2013

# Äußerlich

Du wehrst dich  
windmühlengleich  
gegen  
empfundene Ungerechtigkeiten.

Erfolgsverwöhnt scheinst du  
nicht zu sein,  
auch in der Zukunft nicht.

Zu viele Räder mahlen  
an deinem Schicksal –  
erbarmungslos,  
Vorteil suchend.

Du wirst sie nicht  
entslalomisieren können:  
Sie decken dich physisch zu.

Aber dein Geist bleibt  
unzermalmbar,  
kurvenreich,  
mäandert sich  
in Sphären –  
unerreicht,  
schwebt  
existenzüberdauernd.

03.01.2013

# Durch Welten und Zeiten

Wir wandern durch Welten und Zeiten  
im Wollen und Werden zugleich ...  
und Hoffnungen uns stets begleiten  
ins fiktiv erschaffene Reich

der fernab ersehnten Gestaden,  
im friedengetränkten Idyll;  
der Geist schwebt am Ratiofaden,  
der Gute noch besser sein will.

Die Sehnsucht, die Träume verfließen.  
Wir kennen die Grenzen zu gut:  
Die Tore sich irgendwann schließen,  
zerstoben jedoch nicht der Mut,

an Hehres die Sehnsüchte binden  
der Alltagsmaschine enteilt ...  
Ob irgendwo Bess'eres zu finden,  
wo Wunden in Milde geheilt?

07.05.2013

# Erwürgte Jahrzehnte

Erwürgende Trennungsjahrzehnte;  
die Hoffnungsoasen verblichen.  
Ein Schimmer in Zukunft sich wähte:  
Die bröckelnden Chancen leis' wichen.

Die Marter stets stumpf, atrophierend,  
im Geist parkte Luzidität.  
Es siegte das Nichts – triumphierend:  
Den Menschencharakter verrät.

Die Leiden, ob sie jemals enden?  
Ob trübe der Blick umherirrt?  
Vergeudet die rettenden Wenden ...  
Die Rückkehr nicht geben es wird.

So schließen die Herzen und Seelen  
die Zukunft ins düstere Grab;  
im Alltag wir vorwärts uns stehlen  
durchs Dunkel, denn Licht es kaum gab.

Die Wunden geölt, niemals heilen,  
das Weh klettert hoch in die Brust,  
Erinnerung kriechet zuweilen  
hervor ohne jegliche Lust.

15.10.2012

# Fata Morgana

In weitab Welten  
Träume verschmelzen  
fern unserem Sein;  
der Gegenwart entschwunden:  
unerreichbar.

Nur Hoffnungen  
nicht versagen,  
weben für  
endlos entrückte Tage  
immerwährende  
Fata Morgana.

18.05.2013

# Friedliche Nacht

Ich blick' in die Dämm'ung: das Sprungbrett zur Nacht,  
in der in uns Sehnsucht, die Hoffnung erwacht.  
Was Tagesenttäuschung und mancher Verdacht,  
soll glättend versöhnen die göttliche Nacht.

Matt leuchtender Teppich von Sternen erbracht;  
Endlosgalaxien von Monden bewacht.  
Wie klein bist du, Mensch, und begrenzt deine Macht!  
Bleibt Trost dir, zu ruhen in friedlicher Nacht.

17./18.06.2013

# Gedankenschwer

Lebensverschleiß,  
mutiert zum Greis,  
ins Abseits gedrängt worden,  
doch frei von Zukunftssorgen,  
es bleibt nichts verborgen:  
nur der Tag des Abgangs.  
Der lauert doch uns allen auf:  
ob früh oder spät.  
Wenn er kommt: man geht,  
ausnahmslos,  
kein Zurück und keine Wiederkehr,  
abschiedsschwer,  
doch auch Erlösung,  
Errettung aus einer Welt,  
die früh oder spät  
aus ihren Fugen fällt.

27.01.2013

# Geduldiges Warten

Wenn es der Gunst an Stunde mangelt,  
die Stunde darob gunstlos ist,  
die Gunst der Stund' entlang sich schlängelt  
und auf Bezweigung schier vergisst,  
dann magst du endlos weiter warten  
in deinem Lebenshoffnungsgarten.

Fließt Glückserbarmen irgendwann  
ein in gar kümmerliches Leben,  
dann mancher weiter hoffen kann:  
Ob Zufall, Glück stehen daneben?

02.01.2013

# Gefallene

Gelieben für immer,  
entschlafen in Zeiten,  
sie regen sich nimmer,  
verscharrt über Weiten.

Ihr endlos Verbleiben  
uns alle entrüstet.  
Die Andenken leiden,  
Erinnr'ung verkrustet.

Wir wollen gedenken  
und werden es tun.  
In Ewigkeit lenken  
Gedanken und Tun.

Ihr fehlt uns tagtäglich  
im Herzen, im Blick,  
vergebens – allmählich  
kehrt keiner zurück.

Im Sinn, in Gedanken  
seid stets uns präsent,  
Gemüt, kann auch schwanken,  
hier: Festigkeit kennt.

30.11.2012

# Ins Nirwana

Erinnerung – wie blickentrückt,  
Ereignisse und Jahre schwinden;  
was vormals uns noch hat entzückt,  
die großen wie die kleinen Sünden  
schlummern vergilbt im Nirgendwo ...

Im Dickicht der Jahrzehnte stehn,  
Verlängerungen heiß begehren,  
doch stürmisch' Winde uns umwehn,  
an Altersringen gnadlos zehren,  
verstaun jede Wiederkehr.

Verstohlen Blick die Uhr erfasst,  
im Zeitgerinsel musst du gleiten,  
ob eilends oder ohne Hast  
erreichen dich endlose Weiten  
und drängen ins Nirwana hin.

19.11.2012

# Lebensbespachtelungen

Blätternde Lebensbespachtelungen:  
Schicht um Schicht entdeckte Blößen.  
Die retrospektiven Betrachtungen:  
schwankende Tiefs wie auch Größen.

Jahrzehnteverkettung erwacht,  
ermahnend an würziges Sein.  
Gewesenes, Sorgfreies, lachtet,  
gespült in den Tag hinein.

10.01.2013

# Lebensweisheit

Schritte schieben vorwärts dich  
stündlich, täglich lebenslänglich.

Die Gedanken treiben dich  
unaufhaltsam; innerlich

sprüht unstillbarer Lebenswille,  
doch mitunter brauchst du Stille  
für dein Werk voll kühner Taten,  
ob mit Feder oder Spaten.

Wichtig ist dein Aufrechtgang,  
so gefragt ein Leben lang.

Geist muss dein Begleiter sein,  
in dir schlummern, auch allein,

wenn er aktiviert soll werden,  
stets parat: Gedeih, Verderben

mit dir stehen, nötig fallen  
in den Ausgangsterbeskrallen.

Pflege, und bereich're ihn,  
sonst wird er gar bald entfliehn.

Doch Gewalt? Kein guter Rat;  
Vorsicht kleidet hehre Tat.

Letztlich senst der Exitus  
mit dem Judastodeskuss.

11.01.2013

# Müssen müssen

Mode, Trends im Müssen müssen,  
weiten nichts an manchem Wissen,  
denn das stete In-sein-Müssen,  
mästet Konten, weil gerissen  
Profiteure: zielbeflissen  
euch diktieren: Müssen müssen ...

Schlankt das Börsel, augernährend  
unbewusst gelenkt zu werden,  
folgen bloß dem Trend der Herden:  
hoffnungslos, doch immerwährend,  
überflügelnd, abgehoben,  
gleitend gar in Mystiksphären,  
wegbewegend von der leeren  
Nüchternheit der Alltagswogen.

Mitfließen, beiseite stehen,  
lautet die Alternative,  
Mantel gegen Wind zu drehen,  
jeder, wie es ihm beliebt.

23.03.2013

# Ratiofilter

Gebetsmühlengleich  
kreiselt das Leben  
um die eigene Achse  
deines Seins.

Du stehst im Rampenlicht,  
im Mittelpunkt,  
erkennst es nicht,  
auf andere achtend.

In deiner Existenz  
bleibst du bescheiden,  
andere beachten dich kaum,  
missachten dich.

Du aber schuldest  
niemandem Rechenschaft,  
nur deinem Gewissen,  
dem strengen Richter

zwischen  
Anlastbarem und Unbelastendem.  
Nur dein Ratiofilter  
schleudert das Gewissen sauber.

07.01.2013

# Standhaft

Allseitlich her  
vernehmbar  
deine Marke:  
Auslaufmodell.

Ist es nun Anerkennung?  
Schadenfreude?

Solange nicht  
als Prototyp  
du wurdest eingestuft,  
mag jeder seinen Schluss,  
sich selber reimend,  
bedenklich prüfen.

Als Individuum  
hast deine Linie zu verfolgen,  
klar und unbeirrbar.

Geh deinen Weg  
nach eigenen Gedanken,  
auch wenn sie schlecht denkt,  
diese Welt,  
und ihre Menschen  
nicht verstehen,  
doch du bleibst standhaft  
deinem Geist,  
und deinem Innenleben.

19.01.2013

# Stumme Frage

Die Scheibe am dürren Rand  
droht zu bröckeln;  
das Gleichgewicht welkt in der Hand  
bei jedem Röcheln

der Ratio; ist noch etwas ganz  
am Erinnerungsufer?  
Verliert das Ich an Substanz  
im Schreien Gebetsausrufer?

Du tauchst hinein in Endloszeiten,  
verstümmelt die Seel'  
von Verfolgungseinheiten ...  
Doch liegest du fehl

in all den endlosen Belangen,  
gewiss zu graben  
nach geistig-wucherndem Verlangen,  
nach Wundergaben?

Noch rosten weder Zeit noch Raum  
im Sommer von Havanna.  
Zu finden gibt es ihn wohl kaum  
im Rück-Nirwana.

Die trüben Gedanken so bleich  
wie zunkunftsraubend,  
und atrophierend zugleich,  
im Winde zerstaubend.

19.06.2011

# Suchende Blicke

Im Lebensfrost  
taut  
selbst das Eis  
in Hoffnung.  
Nur Zapfen geben kund  
den Zahn der Zeit,  
der nagt und beißt,  
durchbeißt  
so manche Glückssträhne  
am uferhaften Sein.  
Ungebrochen uns innewohnt  
der Wille: durchharren,  
wenn auch,  
stolpernd und strauchelnd,  
wir nicht fallen;  
bloß der Blick pendelt  
hilfesuchend,  
zwischen bodenfestem Halt  
und wachsigen Morgenröten  
in schütterere Zukunft.

02.10.2013

# Täglicher Begleiter

Tod heraufbeschwörend  
mit Gabel und mit Messer,  
gewaltiger Fresser  
oder mäßiger Esser.  
Es wird nicht besser ...  
Das Tröpfeln durch Jahre,  
wer es sich erspare?  
Im Regelfall nicht.  
Die Rechnung bezahlen,  
und manche Qualen:  
Das Auge ihm bricht.  
Im blauen Dunstkummer  
erschleicht sich der Schlummer  
für immer heran;  
doch sorglos, kein Bangen,  
wer ist schon befangen  
und denkt daran?  
Delirium im Leben,  
leichtfertiges Schweben  
durch Zeit und Raum:  
Was soll all das Weben  
in wertloses Streben?  
Beachte es kaum!

2011

# Tiefdruck

Schmerz in der Seele,  
im Herzen die Leere;  
nichts, was ich noch wähle,  
nur Ödnis und Schwere.

Vergessen, verlassen  
die Seiten all' offen;  
Gedanken erblassen,  
kaum noch ein Hoffen.

Man muss viel ertragen  
im Sein, im Gewesen.  
Im Leben – die Plagen –  
als wär nichts gewesen.

Doch indifferent sein,  
liegt sicherlich nicht  
mir – nicht mal zum Schein;  
wenn Freundschaft auch bricht,

atrophiert das Vertrauen;  
in bändigen Sägern  
erhellte selbst im Stauen  
in zünftigen Lagern

den plötzlichen Schein:  
Dass manch Missverständnis  
doch klärend kann sein.

26.08.2013

# Todessehnsucht

Den Lebensspender verloren,  
die Lebensquelle versiegt,  
und liebe Begleiter  
für immer besiegt  
vom Fluss des Lebens,  
des Seins und Gewesen.  
Enttrotset die Seele,  
durch Tage mich quäle,  
nicht frage nach Sinn  
des Daseins, nach Unsinn.  
Was soll das schon sein?  
Verödet der Alltag:  
Ich bleibe allein.  
Ihr ginget voraus,  
ich werde bald folgen,  
gelöset von Kummer  
und plagenden Sorgen.  
In Gram und von Winden  
die Hoffnung verweht,  
in lastenden Sünden  
das Leben vergeht.

06.02.2012

# Tore

Wir kamen,  
kommen  
und gehen  
durch Tore  
der Vergänglichkeit.

Alle sind uns offen,  
überoffen ...  
Routinedurchschleusungen –  
unser Gang:  
vom Diesseits  
in die Ewigkeit,  
ins Nichts  
und ohne Wiederkehr.

02.11.2012

# Überlegungen

Durch Jahrzehnte geschlittert,  
mal mühsam, mal heiter,  
besorgt um die Zukunft,  
so schlittert man weiter.

Alles im Werden  
und doch im Vergehen;  
aus alle den Scherben  
erneut auferstehn.

Unaufhaltsam Drängen  
den Hügel hinan,  
befreit von den Zwängen  
fängt's täglich neu an;

nie stoppen, nie enden  
im Fließen, im Sein,  
die Botschaft wir senden:  
Stets sind wir allein

im Werden, Vergehen  
im Lebensgewühl,  
am Ende wir stehen  
verlassen am Ziel ?!

01.02.2013

# Vergangenheit

Irgendwann  
holt  
die Vergangenheit  
auch dich ein,  
mich hingegen  
überholt sie.

# Verworren

Im Spaltenschlund  
nässeln sich kund  
Unendlichkeiten.

Verborgен wäht,  
im Dunkel gäht  
Spiel von Gezeiten

der Lebenslust,  
mitunter Frust  
Wege bereiten.

Im Taumel süß  
zurück sie ließ  
drückende Zeiten.

Ideenflug –  
manches gar Trug  
im Abwärtsgleiten  
endend labil,  
fleischliches Ziel  
ein endlos' Gleiten.

Im wilden Sein  
bloß Schimmerschein  
diffus verbreiten.

Einmal mental  
ohn' jede Qual,  
doch heimwärts gleiten.

Was Leben gibt,  
mal leidend liebt:  
Höhen und Weiten.

15.08.2011

# Zeitenlauf

Die Namen geblieben,  
die Träger dahin;  
die Werte verschieben  
im Denken und Sinn.

Auch du bist vergänglich  
und watest dorthin;  
dein Geist noch empfänglich?  
Doch was ist der Sinn

des Könnens im Abgang,  
des Müssens im Sein?  
Noch bröckelt im Abhang  
ein Wollen, doch klein

und matter der Schimmer,  
verblassend der Glanz,  
bedrückend und schlimmer,  
genesen nie ganz

im Schaffen und Streben,  
im sinnhaften Tun;  
nur Bruchstücke weben –  
Verzweiflung – was nun?

29.05.2011

# Zum Karfreitag

Täglich trotten wir den Weg  
unsres Erdenleidens,  
suchen nach dem Landungssteg,  
nach dem Ort des Scheidens

aus des Lebens Jammertal,  
denn vielseitig betrogen,  
Dasein, Existenz zur Qual  
allseits angelogen ...

Denn sie melken dein Geschick,  
rücksichtslos, verwegen ...  
Niemand heischt nach kleinem Glück  
löcherhaftes Leben

bleibt beschieden Allezeit  
gleich unseren Ahnen:  
Fesseln für die Ewigkeit  
säumen unsre Bahnen.

29.03.2013

# *Banat-Gedichte*

# Banater Heideland

Maulbeerbaumgesäumte Straßen  
furchen schlank durchs Heideland;  
dunkelsatte Streifen fassen  
den Verlauf gleich einem Band,  
das sich aalhaftastend schlängelt  
trennend Wiesen, Felderrand;  
mitunter das Auge gängelt,  
abwechselnd mal Weinbergsand.

Ich umfasse diese Weiten  
mit dem Herzen, mit dem Blick  
und versink' in fernen Zeiten  
aufgelöst im Kindheitsglück.

Tragöß, 24.06.2013

# Banater Schicksal

Gemeinschaft zerstoßen,  
gespült von den Wogen  
im zeitlichen Lauf.

Was mühsam geworden  
mit Mühen und Sorgen,  
ist schlagartig aus.

Familien zerschlagen,  
vom Schicksal getragen,  
von Winden verweht.

Die Zeit löscht die Wege,  
setzt alles in Schweben  
vernichtend und kalt ...

Nur Spuren gar selten  
erinnern an Welten,  
an einstiges Sein.

Das War und Gewesen  
in Schriften zu lesen  
als Zeugen der Zeit.

Erinnerung wühlet  
im Geist und umspület  
vergangenheitstreu.

Der Bund schließt sich leise,  
aus schütterem Kreise  
fällt mancher heraus.

Im Werden vergehen  
und Winde verwehen,  
was zaghaft noch stand ...

In Fluten geraten,  
den Strom kühn durchwaten  
an rettendes Land ...

09.06.2013

# Banater Schwaben-Los

Gelitten,  
geworben,  
gekommen,  
geblieben.

Geackert,  
geschuftet,  
entbehret,  
gerackert.

Gestorben,  
geboren,  
vermehrt  
und getrotzt.

Beschuldigt,  
ertragen  
in Demut,  
mit Stolz.

So ist  
der Schwabe  
geschnitzt  
aus dem Holz  
der Würde,  
des Fleißes,  
aufrecht  
im Tun.

Drum lasst  
ihn im Schwinden  
in Frieden  
nun ruhn.

Wo immer  
er ist,  
heißt Arbeit

sein Leben –  
im Werken,  
im Müh'n,  
entschlossen  
im Streben.

Geschichte –  
sie lehrt uns,  
gepaaret mit Zeit:  
Sein Abgang  
ist nur  
eine Frage der Zeit.

Kommen  
und  
Gehen,  
Verschwinden  
im Schritt.  
Der Abgang  
ist nahe,  
schleift täglich  
uns mit.

Die Wunden,  
sie heilen,  
und Spuren  
wohl bleiben  
im Wandel  
der Zeit.

06.12.2012

# Banater Schwaben

Wir schaffen uns selber ab:  
Wissend,  
doch absichtslos,  
zermalmt unter erbarmungslosen Rädern  
brutaler Geschichte;  
ein Vierteljahrtausend –  
ein Augenblick nur in Äonen  
der Menschheitsgeschichte;  
etwas Vorübergehendes, wie so vieles,  
das vorbei – für immer ...  
Tränenden Auges oder gleichgültig gar?  
Verfolgen wir den gefräßigen Exodus –  
existenzatrophierend.  
Irgendwann graben dann Archäologen,  
kratzen Historiker und Soziologen  
nach Spuren ausgelöschten Daseins:  
ein Sandkorn auf unserem Planeten ...  
Wie balde – für die Ewigkeit:  
von Winden verweht.

Wien, 13.07.2012

# Deportierte in der Bărăgan-Steppe

Endlosweite – blickentrückt,  
zaghaft wandelnd blasse Schemen;  
gnadenlose Sonne drückt,  
wir in Ofenglut uns wähen.

Denkbetäubend – sinngelähmt,  
Steppenwind in Meno-Pause,  
Wolkenweinen lang gezähmt,  
Hunger, Durst, doch kein Zuhause.

Erde nimmt uns gütig auf:  
Schorm oder auch Grab gewährend;  
Hartverzweiflung brennt zuhauf,  
ritzenhaft Hoffnung gebährend.

07.11.2011

# Der Rekascher Zigeunerberg\*

Schneeverbrämte Reb-Alleen  
träumen wintereingeweißt,  
ahnungslos im Windverwehen  
nächtens Eisigfrost scharf beißt.

Rebtentakeln eingefroren,  
Hüllen wehren ab den Sturm.  
Wand'rer stapfet traumverloren  
hoffnungsfremd – kein weisend Turm.

Finsternis: sein Lichtlein fehlet,  
kein Geleit zum warmen Herd,  
zeitegal, wenn schon nichts zählt  
hier auf dem Zigeunerberg.

Endlich, lichtscheu Mondeskreise  
blassen spärlich Existenz;  
trancebefallen, Schritte leise  
Dank erweisend Reverenz.

30.11.2012

Foto: Adriana Weimer



---

\*Topographische Bezeichnung einer Weinberg-Riede in Rekasch, Banat, Rumänien

# Dorfsommer im Banat

Noch stehen sie – die alten Häuser  
vereinzelt gar im neuen Glanz,  
doch in den Höfen wird es leiser,  
die Gartenpracht verschwunden ganz.

Und auf den menschenscheuen Straßen  
mehrheitlich PKWs zu sehn;  
die Zweibeiner das Gehn vergaßen,  
Gestalten bloß vor Kneipen stehn,  
gestikulierend, keifend lärmen,  
der Gegenwart so zu entfliehn,  
im Sonnenlicht die Hüllen wärmen,  
nach leeren Gläsern weiterziehn.

Ihr ödes Alltagslebensreiben,  
endlos verstrickt jahraus, jahrein.  
Die Aussichtslosigkeit wird bleiben  
und chancenlos so mancher sein.

12.11.2012

# Erneut im Elternhaus

Erinn' rung tropft aus Nostalgie,  
straßauf-straßab ich schreite;  
so lebhaft fühlte ich noch nie  
Vergang' nes mir zur Seite.

Die Wege damals wie auch heut,  
jedoch viel ungepflegter.  
Tristesse herrschet, nichts mehr freut  
mich, mein Gemüt bewegter.

Wo Gärten blühten, Duft gestreut  
in Überschwenglichkeiten –  
zurzeit ein endlos Gärtnerleid  
in neuen freien Zeiten.

Wohl kuscheln Häuserzeilen sich  
vertraut eng Seit an Seite;  
ich strebe fort, beeile mich,  
mein Gang mich heimwärts leite.

Der Bau verludert – welch ein Graus,  
abbröckelnd Schichte um Schichten,  
steh vor bedauernswertem Haus,  
die Blicke sich nicht lichten.

Vor wunden Mauern, im Gehöft  
sind Zaun und Tor verschwunden;  
kühlender Brunnen totgeschöpft  
im Leerviehstall die Löcher runden  
und laden Wind und Wetter ein,  
im Inneren zu hausen.  
Wie mag es in den Zimmern sein?  
Darob kommt mir das Grausen.

Doch innen – überrascht – dezent:  
Man ist bemüht, zu wohnen ...  
Und wer hier bunte Stoffe kennt,  
kann sein Gemüt erst schonen.

So mancher nicht wie ich erlebt;  
Gedächtnis – mach mal Pause!  
Verlassen, öd – das Herz mir bebt:  
War das mal mein Zuhause?

Trotz Wehmut heißt's gelassen sein:  
Noch steht aus Kindheitstagen  
ein „Tempel“ mit verblasstem Schein,  
jetzt darf ich nicht verzagen.

Der Vorsatz, stark zu bleiben – gut  
rasch muß ich mich entfernen;  
geschieden – doch mit frischem Mut  
such Zukunft ich in Fernen.

Großsanktnikolaus, August 2011

# Heidegewitter

Der Ziehbrunnen im Mittag steht,  
Akazien ihn umringen.  
Müd schweigt der Wind: Kein Lüftlein weht,  
nur Grillen zirpend singen.

Der Sonnenofen spuckt erbost  
hernieder auf die Heide.  
Nur der Akazienhain – ein Trost –  
inmitten auf der Weide.

Im Schatten ruhet ungestört  
ein Hirt in reichem Schlummer;  
sein Schnarchen man nicht überhört:  
Scheint er befreit von Kummer?

Am Horizont ein Wolkenkranz  
allmählich höher klettert;  
dahinter regt sich Blitzestanz,  
dazwischen Donner wettet.

Die schwarze Brut keucht sich herauf,  
verfinstert Sonn' und Himmel;  
jäh wachet auch der Hirte auf  
und sucht nach dem Gebimmel  
der Herde, nach verirrtem Rind,  
gar manches ist verstöret,  
wenn Unwetter so drohend sind,  
man es verzweifelt höret.

Sie flüchten zum Akazienhain –  
die Richtung – instinktive;  
hier sollten sie geschützt wohl sein,  
wenn regenschwer es bliebe.

Zurück, zurück – der Hirt mit Müh  
vom Hain die Herde scheuchet;  
doch orientierungslose Küh'  
so manche nicht mehr weichet.

Der Hüter dann mit Stock und Hund  
das Vieh zurückgejaget;  
was er befürchtet, tut sich kund,  
den Blick zurück er waget.

Ein kurzer Feuerzungenblitz  
in Donnerkrachbegleitung  
im Baumenhaine spaltet spitz  
Akazienholz – mit Leitung.

Von Feuerflammen überhellt,  
ein Lodernstrahl hoch aufstrebt;  
der Hain gesamt in Feuer fällt,  
Akazienoase wund bebt.

Der Hirt im Grase regungslos  
muss anhaltend verharren,  
wie gütig war für ihn das Los –  
versteinert Blicke starren.

Allmähliche Gelassenheit  
die Seele ihm gezügelt –,  
hat er doch in Verlegenheit,  
von Ratio beflügelt

gerettet Mensch und Tier zugleich  
im rechten Augenblicke.  
Die Augen ihm nun tränenreich,  
beseelt vom dankend Glücke.

Großsanktnikolaus, August 2011



Foto: Erwin Gallmann

# Verzicht

Blickentrückte Maßlosweiten,  
ungebremst in Dehnungsbreiten:  
endloslanges Weiterfließen  
bis das Auge sie verließen ...

Sümpfe, die Geschichte schrieben,  
Völkerschaften einher trieben  
wellenhaft in Riesenzügen:  
Spuren tief im Erdreich liegen.

Hemmungslose Horden zogen,  
brandschatzend mit Pfeil und Bogen,  
niederwalzend wüst verheerend,  
lustvoll-gierig wiederkehrend.

Dezimierend Autochthonen  
raumverdünntes elend' Wohnen  
stets Gefahr im Allseitsschlummer  
steigert Nöte noch und Kummer.

Seit Eugen ein stetes Glühen:  
arbeitseiferhaftes Mühen,  
voll im Aufbruch, zukunfts offen.  
Doch mit Bangen und in Hoffen

brachen Zeiten an, recht schlimme,  
mahnend nur vereinzelt Stimme,  
dass Ruin uns droht, Verderben,  
während Gegner sich im Werben

blindlings uns ins Unheil stießen ...  
Mut und Zuversicht verließen  
Menschen, nun gebremst im Streben  
nicht mehr an der Scholle kleben.

Heimaterde aufgegeben,  
jäh verzichtend auf hier leben;  
bleibend die Erinnerung:  
Ob dies ist Genugtuung?

10.06.2013

# *Vermischte Texte*

# Der Besuch

Mürzzuschlag war sein Ausgangsort.  
Er weilt als Sommerfrischler dort;  
nach Krieglach kam der feine Herr.  
Man fragt ihn dort nach der Begehr.

„Herrn Rosegger möcht ich gern sehn.“  
„Nichts leichter, das kann gleich geschehn:  
Sie schreiten hier gerade aus,  
gelangen zu des Dichters Haus.“

Frau Rosegger empfängt den Gast.  
Der braucht nach langer Wand'ung Rast.  
Die Hausfrau trug die Karte sein  
dem Gatten in die Stub' hinein.

Der Dichter – schreibend konzentriert –  
Visitenkarte ignoriert.  
Erst spät wird sie ihm gewahr:  
Rosegger wittert die Gefahr.

Stürzt aus der Stube, fragt entsetzt:  
„Wo ist Johannes Brahms denn jetzt?“  
„Der Herr ist bald von hier gegangen,  
nachdem du ihn nicht hast empfangen.“

Rosegger sah es reuend klar,  
wie folgenschwer sein Fehler war.  
Johannes Brahms erreicht mit Plag  
sein Domizil in Mürzzuschlag.

Vergrämt reist er nach Wien zurück,  
die beiden hatten wohl kein Glück.  
Für Rosegger es peinlich schien,  
Johannes traf er nie in Wien.

Das Schicksal wollt es eben so:  
Die beiden trafen nirgendwo  
einander, ob dies Zufall war?  
Bedauernswert, doch leider wahr.

Tragöß, Hochschwab-Region (Steiermark), 15.09.2011

# Mahlzeiten

Zum Mittag-, Abendessen eingeladen;  
zum Mittag-, Abendtrinken dazu: wie?  
Bei beiden doch etwas zusammen laben ...  
Sie auseinanderhalten kann man nie.

Den Magen angetankt mit fester Hülle,  
ohne Glissando geht das leider nie ...  
Die trocknen Kehlen würgen letzte Fülle,  
wir fragen uns, ob's weiter geht, doch wie?

Nun, endlich ein Gerinnsel von Liquiden,  
erquickend: herb, mal prickelnd sauer-süß.  
Aromahaft ist es uns jetzt beschieden,  
die Mahlzeit nun genüsslich werden ließ.

06.10.2012

# Frei nach Ferdinand Raimund

Gehöre noch nicht zum Alteisen  
und will es auch nicht sein;  
ich brauche keine Reisen,  
Romantikkerzenschein.

Will weiter lesen, schreiben,  
nicht sein ein leerer Schlauch,  
der Müßiggang mag bleiben,  
die Langeweile auch.

Mögen die andern schließen  
Kanzlei, Ordination;  
ich werde nicht verdrießen,  
nicht schweigen einen Ton.

Refrain:

Sie legen Hobel, Meißel hin,  
sagen der Welt ade ...  
Ich aber bleibe mittendrin,  
will voll im Leben stehn.

04.11.2012

# Ovid

Wellen gleiten sanft und leise,  
Morgenkühle im Gesicht,  
absterbende Sternkreise,  
Sonnenstrahl nur zaghaft bricht

aus der Wasserwüste steigend.  
Schimmerhelle küsst mich lind,  
menschenleer am Ufer, schweigend,  
aufsaugend den Juliwind.

Gruß an Póntos Áxe(i)nos,  
ohne Tristia-Klagelieder.  
Doch am Pontos Euxeinos  
Les' Epistulae ich wieder.

Über Ewigkeiten lenken  
dir, unglücklichem Ovid,  
deinen Namen zum Gedenken,  
unsterblicher Verseschmied.

Abschiedsschwer muss ich nun scheiden,  
Tagespflichten drängen mich;  
teile mit dir Alltagsleiden  
trotlos, fad und kümmerlich.

Schwarzmeerküste: Constanza, Juli 1967

*Natur*

# Abendidyll

Die Abendluft im Dämmerchein  
in blassen Lichtern in der Ferne ...  
Die Stadt will nicht mehr lärmend sein  
im Glanz leuchtender Sterne.

Der Windhauch legte sich zur Ruh,  
nur ein entleg'nes dumpfes Rollen;  
durchs Fenster dringt die Kunde zu:  
fernes Gewittergrollen.

27.04.2012

# Abendruh

Der Tag flieht in die Dämmerung,  
lässt bleich die Hüllen fallen;  
den Menschen streift Ernüchterung  
im Dämmerlichtgefallen.

Das Tagwerk döst bis morgen Früh  
und Hände können rasten;  
vergessen all die Plag und Müh,  
wie all die bitt'ren Lasten.

Die Nacht gönnt wohlverdiente Ruh –  
in Traumwelten einlenken,  
doch Blicke klettern Sternen zu,  
die manches Glück versenken,  
enttäuscht oder in Hoffnungen,  
das Schicksal wird es weisen:  
Ob Fülle, ob Entbehnungen  
den Einzelnen umkreisen  
in seinem Dasein, hart und wild,  
zerrissen wie Gezeiten,  
die Träume tasten sanft und mild,  
in Zukunftswelten leiten.

27./28.08.2012

# Abendstimmung

Windstille;

müde Lichter dösen in die Dämmerung hinein.

Apathisch hängen Wolken unentschlossen, sich zu öffnen  
oder doch erst später ...

Vereinzelt schneiden Überflieger ihr Echo in die Lüfte.

Mensch und Tier verstummen;

nur ich hänge am Schrägfenster,

Blicke himmelwärts gerichtet

in Erwartung des kühlenden Niederschlags.

Doch er bleibt feige ...

29.06.2012

# Am Abend

Schichten barocküberlagerter Wolkendecken  
verirrt über den Horizont gleitend,  
sich farbenprächtig abhebend  
vom tiefgrünen Wienerwald.

Ein Angst speiender finst'rer Wolkentepich  
wälzt bedrohend  
über silbergrauem Hintergrund  
in die trotzige Dämmerung:

Vollgefressene Wolkenbäuche  
am Himmel sich tummelnd,  
zögern noch,  
weinerlich inhaltsleer zu erschlanken.

Zwischen Tannenzweigen schiebt sich  
zaghafte die scheue Mondsichel  
in die atrophierende Appendixhelle  
des sterbenden Tages.

Vollends Dunkel;  
nur einzelne Lichtnester  
katapultieren matten Schein  
in die nächtliche Finsternis.

Drückende Stille,  
vereinzelte Überflieger nur  
summen ihr leises Fluggebet  
in die endlosen Lüfte.

# Almhütte

Umzingelt  
von Felsennacktheit  
der Steilwände  
brütet uralte Sennerhütte  
im Tourengehergewimmel:  
Bergwanderlatein  
in breitgeklopftem Spruch  
und Hände voll bebieter Gläser ...

Gewollte Nacktmuskelausstellung,  
zwischen durch auch gezierte Waden –  
von Muskelschwund befallen.

Nur der Rauschebart  
geballter Jahrzehnte  
im spaltentief durchfurchten Gesicht  
des Methusalemsenners –  
als autochthones Markenzeichen  
verrät: Nur er ist von dohido.

Hundserbärmlich  
bebommt vom Zentralgestirn,  
wähnen sich Hautofferierer  
im Solargeschmuse –  
nicht nur die Stirn, Gesicht: Vieles  
muss braten!

Aber genüsslicher –  
des Senners Schweinsbraten;  
der Urwaldbart – behutet Haupt –  
kaum Dermalücken bietet.  
Er weiß es wohl, ist hier zu Haus –  
ganz oben doch: mit Haus und Maus.

Und wenn der Berg dann ruft,  
so folge dem Verlangen;  
bedenk doch stets:  
Er hält dich mal gefangen.

Tragöß, 13.09.2011

# Am Grünen See\*

Flach entbrüstet – umfangarm,  
eingepfercht in Grünwaldhänge,  
minimal nur – doch mit Charme  
auferlegst du deine Zwänge

den Bestaunenden mit List,  
glättest bläulich-grünen Spiegel,  
Wolkenhimmel ihn sanft küsst,  
badend darin Berg und Hügel.

Der entblößte Uferkies  
machtentzogen – still verwaist,  
Gnadentropfen ihm nicht ließ,  
windverlor'ne Welle kreiset.

Für das Auge blickverwöhnt  
türkisfarb'ner Algenglimmer;  
rastbedürftig – er uns gönnt  
See-ligkeit im Abendschimmer.

Tragöb, 30.06.2011



Foto: Josef Zrmuegg

---

\*In Tragöb, Steiermark, Österreich

# Am Himmelsbogenkranz

Das lächelnd' Blumenmeer  
dankt Sonnengrußes Wiederkehr,  
den Alltag uns bekleidend.

Des Windes Streichelweise  
bezärtelt lind und leise  
Baumkronenteppich sacht;  
erquickend Blick' sich freuen  
an Wolkenweiß und Bläuen  
am Himmelsbogenkranz.

Im Seelentiefempfinden  
wir Ruhe, Einkehr finden  
für alltaglosen Glanz.

19.05.2013

# Erstarrt

Laubentkleidet,  
sonnentwöhnet  
wehren Bäume  
Sturmwindregen.

Windgewogen  
trauern Kronen,  
mieterlose,  
leeres Wohnen,  
südwärts alle  
fortgezogen.

Winterstarre,  
Lebensbaumel,  
Eisigkälte,  
Frostgetaumel.

Allerhöchstnot  
lähmend weitet  
und bedrohet.  
Schrecken breitet  
aus im Lande,  
still geworden.  
Hoffnungsbande.  
Frühlingssegen:  
Zukunftsträume.

07.12.2012

# Juli-Morgen in der Jassing\*

Hochtalgrund – die Fichtenfelder  
drängen dicht zum Berghang hin,  
durch taufrische Urzeitwälder  
frühe Tourengeher ziehn;

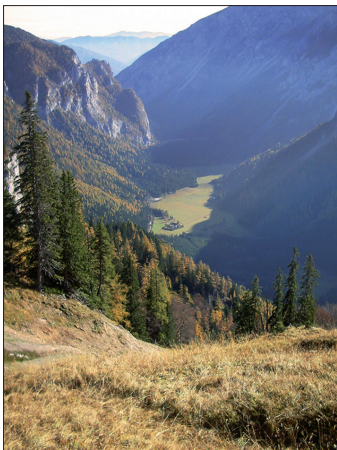
in Gesäuselwindbegleitung  
öffnet sich am Steilhangfuß  
zwschendurch vertraute Lichtung;  
Vogelruf als Morgengruß.

Durch Gezweig wilddichter Äste  
über Waldmoosteplich weich  
Kleinetier rüstet zum Feste,  
Fischenschlag im magren Teich.

Zaghaft klettern Sonnenzungen  
auf die senkrecht-kühle Wand  
und verscheuchen Dämmerungen  
aus dem stolzen Hochschwabland.

Tragöß, 02.07.2012

Foto: Dr. Wolfgang Puchleitner



---

\*Hochtal in der Hochschwab-Region, Steiermark, Österreich

# Lamingbachtaler Herbst in Tragöß\*

Nebel überfällt das Tal,  
Umrisse verschwinden;  
Sommer sich dem Herbst empfahl,  
durch die greisen Linden  
ein Solarfossil sich stahl,  
sanft gedrängt von Winden.

Rauschend letztes Blattwerk bebt,  
ungeschützt in Kronen.  
Wanderer zag Blicke hebt:  
Dort noch Vögel wohnen?

Ob sie lang verharren wohl?  
Alles ist im Abgang.  
Selbst die Hoffnung, stumpf und hohl,  
fährt hinab den Abhang

der Natur Gezeiten-Pracht,  
überrollt das Leben.  
Aus der Milde, tief und sacht,  
Wolken sich erheben,  
wachsen an zur Schleusenmacht,  
drohend Wetter weben ...

Eile schleunigst weiter – fort  
in die Rettungshülle!  
Donner schimpfen, Blitze dort  
spalten Wolkenfülle.

---

\*Der Lamingbach (Steiermark, Österreich) fließt ostwärts durch den Talschluss Tragöß und mündet bei Bruck/Mur in die Mürz.

Wehmutsübel – wohlbekannt –  
greift tief in die Seelen.  
Herbst geworden: Bach und Land  
winterwärts sich quälen.

Sonnenpfützen lächeln kaum,  
nur beleben spärlich  
Mensch und Anger, Waldessaum,  
dräuend und gefährlich.  
Doch der Wipfel hoch am Baum  
winket abschiedsehrlich.

Tragöß, 12.09.2011

Foto: Dr. Wolfgang Puchleitner



# Nebel

Nebelwellen gleiten sacht,  
Endlosweiten küssen.  
Zähherbstschleier mitgebracht,  
sich verstreuen müssen

über Waisenfelder hin,  
uferlose Weiten.  
Atemlust? Ich – mitten drin,  
nur Gedanken gleiten

Sonne suchend, ohne Spur,  
drückend graue Lasten;  
lediglich im Herzen nur  
Hoffungsstrahlen tasten.

19.09.2013

# Pfingstabend 2011

Der Abend gleitet durch mein Fenster,  
der Himmel staut am Horizont.  
Es scheint, als wäre dies der längste  
Verdunklungspfad auf breiter Front.

Im rosa-Marmor liegen Wolken,  
verwaist in grau-bläulichen Streifen;  
wenn wir bloß könnten, mindest sollten  
das Spiel beachten, statt verzweifeln

im Rummel wie im Großstadttosen –  
die Seele sich nach Ruhe sehnt;  
der Garten mit den müden Rosen  
bereits im Abendschlaf sich wäht,

und Tagesausklang bricht die Schwüle.  
Die nimmersatte Wolkenherde  
beengt den Himmel, gönnt uns Kühle,  
besänftigt fortan Mensch und Erde.

11.06.2011

# Sturzflut

Wetterantlitz, windgegerbtes,  
bohrt den Blick in düstre Weiten  
überlegend: Vorwärts schreiten?  
Forschend Mienenspiel, verzerrtes

hängt an feisten Wolkenbanden,  
die so teufelsschwarz bedrohen,  
in sich bergend Blitzeslohen,  
einzuschüchtern droht die Landen.

Blättersäuseln anfangs leise,  
windbewegt die Ruhe störend,  
Laubwerk, Vogelwelt betörend,  
Wetterleuchten rings im Kreise.

Rollend krachen Donnerlieder  
Regenbäuche angeschwollen:  
Endlich nun erschlanken wollen,  
fällt der Wasservorhang nieder.

Bürgschaftsgleich die Bäche schwellen,  
Flutanwachsend, böß gefährden,  
rücksichtslos zum Strome werden,  
wegwalzende Todeswellen.

Abstürzende Uferhütten,  
im gefräßigen Strudel purzeln.  
Baumriesen samt Laub und Wurzeln  
krachen steil in Flutenbüten.

Unaufhörlich Wasserwände  
stürzen talwärts ungebrochen,  
Häuserzeilen wild zerbrochen,  
wegrasiert aus dem Gelände.

Spielzeuggleich die Brücken schwinden,  
tafelgroße Asphaltbrocken,  
aufgeweicht und ausgestochen,  
weggespült gleich morschen Rinden.

Wasserschlammlawine breitet  
aus sich tosend, unaufhaltsam,  
voller Wucht, zermalmt gewaltsam  
und im Talkessel sich weitet

fort, im wildbrausenden Sturme;  
Hausdächer wie Flöße schwimmen;  
untergangsbedrohte Stimmen  
brüllend aus dem Kirchenturme.

Rettungshoffnung unerfüllt,  
im Vernichtungsuntergange  
wütet Meister Tod noch lange,  
ehe seine Gier er stillt.

24.03.2013

# Weißer Nächte

Der Tag versagt der Nacht ihr Werden,  
am Horizont leckt Strahlenbleiche,  
um Mitternacht dem Mittag gleiche,  
den Lebensrhythmus fast gefährden.

Rumoren, Tosen auf Prospekten  
von Schlaf verweigernden Gehetzten,  
die späten Stunden, hochgeschätzten  
in Petersburgern Hoffnung weckten

zu Lebensweisen wie im Süden  
in Sommerkürze, ungebunden,  
den Tag im Hellen einzurunden,  
sich wähnen zu den Nimmermüden.

Kanälchen Wasserhelle wagen,  
gemächlich Mojka-Boote leitend,  
zur Newa sacht Fontanka gleitend,  
wie auch Smolenka Wasser tragen.

Auf hochfahrbaren Brücken blicken  
verträumte Nachtschwärmer in Fluten,  
noch will sich keiner heimwärts sputen,  
vertraut den kommenden Geschicken.

Endlich, zu früher Tagesrunde  
beschleicht das Dunkel Nordvenedig,  
für kurze Zeit nur ruhen gnädig  
Erschöpfte, doch die Morgenstunde

treibt hastig sie erneut zu Werke,  
mit müdem Antlitz feiner Züge  
verliert man sich im Stadtgefüge,  
tankt irgendwo rasch frische Stärke.

Fortsetzungslauf der Weißen Nächte,  
kurz ist das Schauspiel und Vergnügen;  
geballtes Nutzen und sich Fügen,  
bald klopfen an die Winternächte.

Von überall die Völker kamen:  
Generationen einst und später,  
umschlingen einen Zar, den Peter,  
und nennen unentwegt den Namen.

Winterpalast – Eremitage,  
historisch Trug seit Eisensteine,  
doch heute lächelt nur das Feine  
von der Gemäuerkunstplantage.

Als Reisender zu Puschkins Zelten,  
Zu Dostojewskis Eckhauszimmer,  
Turgenjew, Lermontov im Flimmer,  
gepfercht in Lyrik-Prosa Welten.

Begeisterung in Endlosströmen  
durch Tage oder Weiße Nächte,  
Lob Mensch und Stadt – und das mit Rechte –  
gepaart mit allerhöchsten Tönen.

St. Petersburg 30./31.07.2012

# Wolken

Zaghaft nähern sie sich,  
ausweichend einander, zögernd,  
als wollte keine sich entleeren,  
wo wir doch sehnsuchtsvoll  
ihr Nass begehren ...

Im eignen Farbendress als Nationale  
umkurven sie geschickt und setzen Weichen,  
als wollten sie umgehen und fatale  
Zusammenstöße meiden – ihresgleichen ...

Im späten Spiel beruhigende Kunde –  
scheint friedlich alles zu verwehn;  
wohl rüstet man schon für die Morgenstunde,  
dass alles schwanket im Vorübergehn.

07.06.2011

# Sommernachmittag im Wienerwald

Wolkeninseln gleiten auf azurnem Grunde  
schneeweiß durch ariden Sommernachmittag;  
dieser Anblick ist der Lohn der Ruhestunde:  
augenbadend ich auf moss'gen Matten lag.

Ruhdurchtränkte Wiese, langweilige Schatten  
hüllen mich in paradiesisch stilles Sein.  
Lediglich Libellen sich im Flug begatten,  
stellen bald ihr Liebestreiben ein.

Tiefer Schlummer lähmt die trägen Eichenwälder,  
sonnverwöhntes Blattwerk döset regungslos.  
Glutgetränkte, ernteabgewürgte Felder  
harren zweckentfremdet und bedeutungslos.

Wehmutsvoll muss ich schlussendlich weiterziehen:  
Großstadttrubel mürbet mich alternativ.  
Wienerwald als Kurzzeit-Segen zum Entfliehen,  
einladend er gastlich immer uns schon rief.

Juni, 2013

## Zum Autor



Hans Dama, Mag. et Dr. phil. (\*Großsanktnikolaus, Banat, Rumänien), mehrere und verschiedenartige absolvierte Studiengänge in Temeswar, Bukarest und Wien. Vormalig Rumänist am Institut für Romanistik und am Dolmetsch-Institut der Universität Wien. Interkulturelle Beziehungen sind sein Forschungsschwerpunkt.

In zahlreichen deutschen, österreichischen, ungarischen, rumänischen, spanischen und mexikanischen Zeitschriften sowie in Anthologien veröffentlichte Dama Lyrik, Kurzprosa und Essays sowie Übersetzungen aus der rumänischen Lyrik (Lucian Blaga, George Bacovia, Nichita Stănescu, Anghel Dumbrăveanu, Octavian Doclin, George Achim, George Vulturescu, Adriana Weimer u.a.) und Prosa (Laurian Lodoabă). In den USA wurden zwei seiner Gedichte vertont.

Bereits im Kindergarten, vierjährig, wurde Hans Dama mit Lyrik konfrontiert, als er anlässlich eines Festes folgende Strophe öffentlich rezitierte und allgemeine Heiterkeit auslöste:

### Der Zappelhans

Ich bin der kleine Zappelhans  
und nie ist meine Hose ganz.  
Ich klettre immer, selbst im Traum,  
auf jeden Birn- und Apfelbaum ...

Als Sechsjähriger waren es dann schon mehrere Strophen, die er seiner geliebten Mutter widmete:

## Der Milizmann

DU, Mutter, wenn ich größer bin,  
werd' ich ein Milizmann.  
Ich stell' mich auf die Straße hin  
und zeige, was ich kann ...

Die Leute bleiben alle stehn  
und selbst die Straßenbahn.  
Dann lass ich dich vorüber gehn  
und seh dich grüßend an.

Die Leute denken, was ist los?  
Und sagen hinterher:  
Ach, wenn doch unser Junge bloß  
auch ein Milizmann wär.

Die Gedichte wurden seinerzeit von Damas Schwester Erna aufgeschrieben und ihm zum 60. Geburtstag überreicht.

Hans Damas ist gegenwärtig Autor von acht Lyrikbänden und einem Prosaband neben diversen Veröffentlichungen in Fachpublikationen.

### **Gedichtbände:**

Schritte, Wien (1. Auflage 1980; 2. Auflage 1990)

Gedankenspiele (Frankfurt/Main, 1990)

Rollendes Schicksal (Frankfurt/Main, 1993)

Spätlese, (1. Auflage Dublin – New York – Wien, 1999;

2. Auflage Wien, 2012)

Vereinsamtes Echo (Klausenburg/Cluj, 2002)

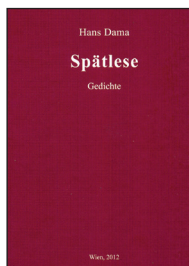
Launen des Schicksals /Capriciile destinului (Wien, 2006)

Zeitspanne (Wien, 2008)

Im Schatten der Zeit /În umbra timpului (Wien 2011)

**Prosa:** Unterwegs (Klausenburg/Cluj, 2003)

## Im Verlag Pollischansky bereits erschienene Werke:



### **Spätelese**

2. Auflage

80 Seiten

Hardcover, Format 13,5 x 21 cm

ISBN: 978-3-85407-074-0



### **Im Schatten der Zeit**

Zweisprachig: Deutsch / Rumänisch

160 Seiten

Softcover, Format 13,5 x 20 cm

ISBN: 978-3-85407-073-3



### **Zeitspanne**

70 Seiten

Softcover, Format 14,5 x 21 cm

ISBN: 3-85407-066-7



### **Launen des Schicksals**

Zweisprachig: Deutsch / Rumänisch

136 Seiten

Softcover, Format 13,5 x 20 cm

ISBN: 3-85407-062-4